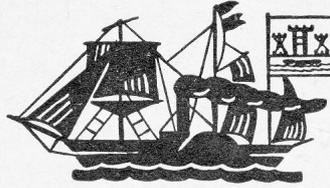


Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. Monatlicher Bezugspreis durch die Post DM 0,75 zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr. Zu beziehen durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Verlagsort: Oldenburg (Oldb)



Anzeigen die mm-Spaltzeile 25 Dpf. Familien- und Suchanzeigen 20 Dpf. Rabatt nach Anzeigenpreisliste. Anzeigenschluß 3 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand u. Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag: F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, Oldenburg, Cloppenburger Str. 105

103. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 10. August 1952

Nummer 15

700 JAHRFEIER — FERN VON MEMEL

15000 Memelländer in Hamburg — Deutschland horcht auf

Zwei erhebende Tage unserer Heimatfamilie — Das größte Memeltreffen nach dem Kriege

Stellt die verletzten Menschenrechte wieder her!

Die Siebenhundert-Jahrfeier der See- und Handelsstadt Memel bestimmte in diesem Jahr den Charakter des „Tages der Heimat“. Erstmals wurden weiteste Kreise der deutschen Öffentlichkeit auf die Stimme der Memelländer aufmerksam. Während die großen westdeutschen Zeitungen in ausführlichen Artikeln unserer Heimatstadt gedachten, während die Rundfunkstationen in besonderen Sendungen auf das Jubiläum hinwiesen, bildeten für die Memelländer die beiden Heimattage in Hamburg den beispiellosen Höhepunkt.

Unsere Heimatstadt ist 700 Jahre alt! Welch ein Fest wäre das zu Hause geworden! Memel und seine Memeler hätten sich in Frieden, Freiheit und Glück dieses Anlasses gefreut. Und wie ist die Wirklichkeit? Memel ist in der Hand von Landfremden, die keine Ahnung von ehrwürdigen, geschichtlichen Ueberlieferungen haben, und die Memeler, die Besitzer, die Erben dieser Stadt, irren heimatlos in der Fremde. Daß die Bewohner Memels fern von Haß und Dange den Geburtstag ihrer Stadt begehen müssen, zeigt allzu deutlich, wie sehr unsere Zeit aus den Fugen ist.

Die Memelländer haben um sich und ihr Leid nie großes Aufheben gemacht. Obwohl sie sich als erste landsmannschaftliche Gruppe in der Bundesrepublik zusammenschlossen, obwohl sie regelmäßig ihre Treffen veranstalteten, blieben sie mit ihren dringenden Anliegen bisher im Hintergrund. Mit dem Tag der Heimat 1952 ist der Bann des Schweigens um uns gebrochen. Weit über die Vertriebenenkreise hinaus richtete sich das Interesse Deutschlands auf die Menschen aus Ostpreußens ältester Stadt und ihre Forderungen. Seinen besonderen Ausdruck fand dieses In-

teresse in dem Telegramm des Bundeskanzlers an das „Memeler Dampfboot“, der darauf hinwies, daß die deutsche Haltung der Memelländer in schwerer Zeit unvergessen geblieben sei und der unseren Forderungen seine Sympathie und Unterstützung zusagte.

Die Grußbotschaft des Bundeskanzlers, die Anteilnahme von Presse und Rundfunk und vor allem die Memelfeiern in Hamburg unterstrichen die für uns so wichtige Tatsache:

Memel ist nicht vergessen!

Auf der Fahrt nach Hamburg!

15 000 Memelländer waren am 2. und 3. August auf den Beinen, um nach Hamburg zu kommen. Wer dabei war, wird sich gern des schönen Gefühls erinnern, handelnder Teil einer großen Gemeinschaft gewesen zu sein. Denen, die nicht das Glück hatten, Zeugen der Hamburger Tage zu werden, sei versucht, einige der unzähligen Eindrücke nachzuzeichnen.

Im Zug München-Hamburg. Das Abteil ist voll besetzt. Würzburg ist vorbei, Fulda, Bebra. Da holt der junge Mann am Fenster das „Memeler Dampfboot“

hervor und studiert das Programm von Hamburg. Da waren wir Stunden um Stunden nebeneinandergessen, ohne zu wissen, daß wir beide Memeler waren.

In einem anderen Abteil. Ein Herr liest die „Welt“. Sein Nachbar wetzt unruhig auf seinem Platz. Dann kann er es nicht mehr aushalten.

„Darf ich Sie einen Augenblick um das Blatt bitten. Da ist etwas über Memel drin!“

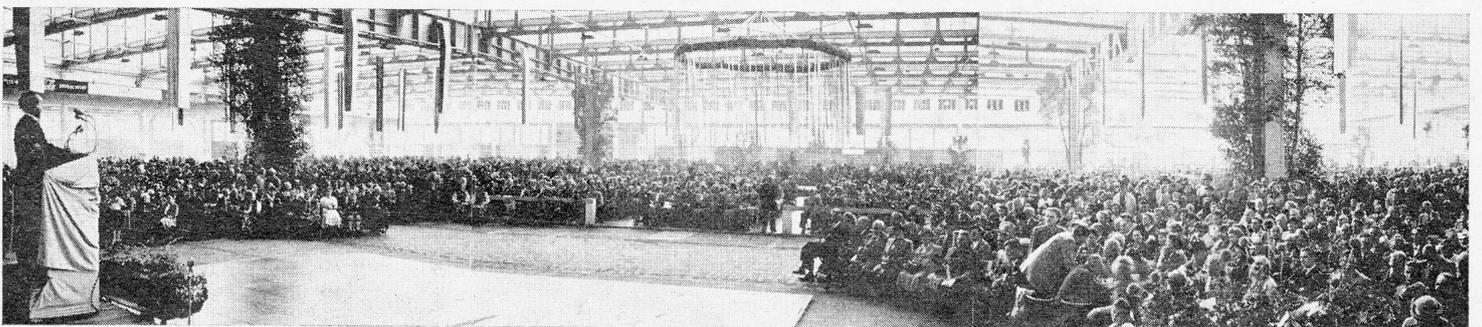
Eine junge Frau an der Tür hebt den Kopf von ihrer Illustrierten.

„Von Memel? Sie sind wohl auch von Memel?“

Wieder haben sich zwei Landsleute auf dem Weg nach Hamburg gefunden.

Und so geht das in allen Zügen, in allen Abteilen. Auf den Bahnhöfen grüßen die roten Plakate mit dem gelben Memeler Wappen die Zustiegenden. Es wurde nichts mit den paar Sonderzügen nach Hamburg. Diesmal waren alles Memel-Sonderzüge!

Jeder Dritte von uns in Westdeutschland war auf dem Weg nach Hamburg. Das war ein Aufbruch, wie es ihn noch zu keinem Treffen gegeben hatte. Mit Zügen, Autobussen, Privatwagen und Fahrrädern rollten die Memelländer heran. Es gab kein Land der Bundesrepublik, das nicht vertreten war. Selbst Bayern und Württemberg, die beiden südlichsten Länder, stellten diesmal hohe Kontingente. Hansgeorg Szwillus aus der Roßgartenstraße 16 radelte von Frankfurt 560 km, um nach Hamburg zu kommen. Den Rekord stellte aber der Bäcker Erich Prussas aus Waldshut am



Zehntausende von heimatvertriebenen Memelländern begingen hier in der großen St. Pauli-Halle in Hamburg die 700 Jahrfeier ihrer Heimatstadt Memel

Hochrhein auf, der aus dem südlichsten Zipfel des Reiches 910 km bis Hamburg radelte.

Der radelnde Bäcker war aber keineswegs derjenige, der die weiteste Reise gemacht hatte. Es konnten in Hamburg Memelländer aus Amerika, Schweden, Dänemark und der Schweiz begrüßt werden. Und noch weiter — wenn auch nicht nach Kilometern — war die Reise derjenigen, die aus Berlin und aus der Sowjetzone an die Alster gekommen waren ...

Im Zeichen des Memeler Wappens

Hamburg stand im Zeichen des Memeler Wappens. Die rot-gelben Plakate hatten die Stadt zu Tausenden überschwemmt. Trat man aus dem Bahnhof, so grüßten Willkommenstafeln und Transparente. Und auf Schritt und Tritt Begegnungen mit Menschen, welche das gelbrote Festabzeichen am Kleid und am Rockaufschlag trugen.

Mein erster Schritt aus dem Bahnhof heraus führte mich einem Schulkameraden in die Arme, den ich seit 10 Jahren nicht mehr gesehen hatte. Solche zufälligen Begegnungen gab es am laufenden Band.

Sonnabend mittag. Noch steht nichts auf dem Programm. Wohin gehen die ersten Memelländer, die nach Hamburg kommen? Sie gehen in die Kunsthalle, um sich die Aquarelle, Oelgemälde und Radierungen mit heimatlichen Motiven anzusehen, die unter der Überschrift „Rund um das Kurische Haff“ hier versammelt sind. Oder sie gehen zu Planzen und Blumen, Hamburgs beliebtem Volkspark, wo in die Gewächshäuser die Ausstellung des Bundesministeriums für gesamtdeutsche Fragen „Deutsche Heimat im Osten“ gekommen ist. Hunderten Memelern kann man vor den Vitrinen, Landkarten, Großfotos und Schaubildern binnen einer Stunde begegnen. Viele wandern langsam hindurch, den Bildern und Dokumenten über Memel besondere Aufmerksamkeit widmend. Häufig sieht man Gruppen, die sich interessiert um eine Landkarte scharren.

„Paß auf, Mönsch, ich wer' dir zeigen, wo ich zu Haus' bin. Wart. Hier muß Coadjuthen sein!“

Der Angestellte einer Bausparkasse aus Südwürttemberg zeigt seinem jungen Landsmann, einem Eisenbahner aus Steinhagen, wo die Sziesze fließt:

An der Sziesze blauen Fluten
liegt das schöne Coadjuthen ...“

Und der Junge fragt vor der riesigen Karte mit den vielen kleingedruckten Namen: „Ob da auch Kloschen drauf ist. Ich bin aus Kloschen.“

Und der Angestellte und der Eisenbahner, sie fahren beide mit ihren Fingern die Grenze entlang, bis sie auch Kloschen gefunden haben.

An Ausstellungsbesuche kann nur der denken, der schon ein Quartier hat. So führt die meisten der erste Weg zu ihren Quartierswirten. Ein Loblied muß gesungen werden auf die Gastfreundschaft unserer Hamburger Memelländer. Sie liebten keinen bei Mutter Grün schlafen, sondern nahmen mit rührender Sorge all die Bekannten und Halbbekanntem auf, die bei ihnen anklopften. Sie hatten Sandkuchen gebacken und Bohnenkaffee gebrüht, als wäre es die höchste Ehre, eine möglichst starke Einquartierung zu bekommen. Sie verzichteten auf die eigenen Betten und drückten Leuten, die sie kaum vom Hörensagen kannten, vertrauensvoll die Hausschlüs-

sel in die Hand. Ihnen vor allem gebührt das Lob, daß dieses erste zweitägige Treffen durchgeführt werden konnte.

Wer für die Uebernachtung vorgesorgt hatte, ging auf Entdeckung aus. Hamburg ist eine Millionstadt, aber ob man es glauben will oder nicht, die Stadt wimmelte von Memelern. Besonders am Bahnhof Dammtor und an der

Der Höhepunkt der Memelfeiern

Fünf Veranstaltungen wurden in den zwei Tagen durchgeführt. Der feierliche Höhepunkt lag diesmal gleich am Anfang: es war der Festakt im Auditorium Maximum der Hamburger Universität. Viele Teilnehmer werden mir nicht beipflichten. Sie werden darauf hinweisen, daß kaum 500 Menschen in dem Hörsaal Platz fanden, daß viele Hunderte draußen bleiben mußten, wo die Lautsprecherübertragung so miserabel war, daß man keinen Redner verstand. Das ist alles richtig. Aber trotz allem: Der feierliche Rahmen, das hohe Niveau der Redner und die ungeteilte Aufmerksamkeit der Zuhörer trugen dazu bei, diese erste Veranstaltung vor allen anderen herauszuheben. Wer das Glück hatte, zu den wenigen durch Gunst und Zufall Auserwählten zu gehören, wird diese würdige Geburtstagsfeier noch lange in Erinnerung behalten.

Ein festliches Bild bot der große, amphitheaterartig ansteigende Hörsaal. Die Kathederwand war mit dunkelrotem Stoff bespannt, auf dem in Gold ein Riesenwappen Memels prangte. Zu beiden Seiten wurde es flankiert von den Memeler und den preußischen Farben sowie von der roten Flagge Hamburgs mit den drei Türmen über einem Tor. Ueber dem Eingang aber deutete die Bundesfahne und die grünweiße Europa-fahne den größeren Rahmen an, in den diese Veranstaltung gestellt war.

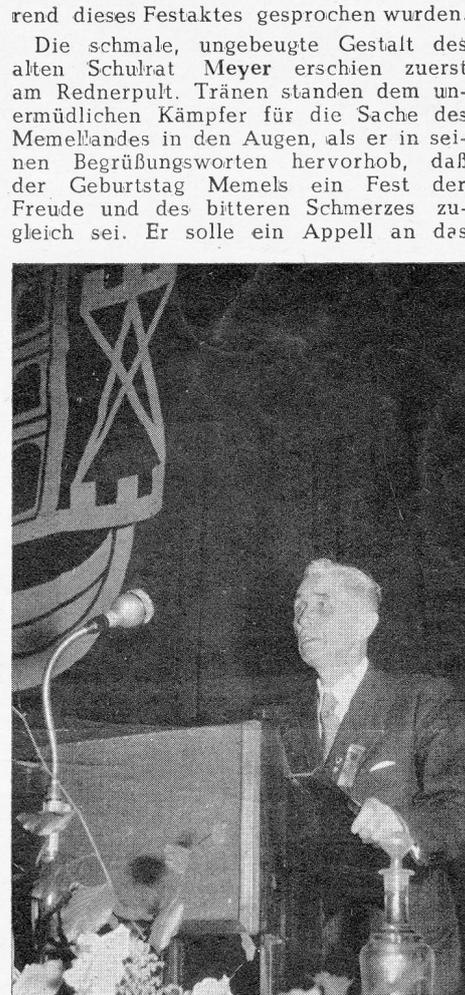
Vorn im Mittelblock kam es vor Beginn zu einer reizenden Szene. Zwei Memeler Mädels in Trachten gingen mit dem neu angefangenen Goldenen Buch der Stadt Memel zu allen Ehrengästen. Sie erhielten die Unterschriften vom Präsidenten der Bürgerschaft der Hansestadt Hamburg, Bürgermeister Brauer, von Staatssekretär Dr. Schreiber, von dem ehemaligen preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun, von den Vertretern der Landsmannschaft Ostpreußen, des BvD — während die grellen Elektronenblitze der Pressefotografen wiederholt aufzuckten.

Die Nachmittagssonne, die gedämpft durch das hohe Fenster fiel, schien auf viele graue und weiße Scheitel. Dieser Festakt war besonders eine Stunde der alten Memeler, die ein Leben lang in der geliebten Stadt am Haff verbracht hatten. Die ältesten unter den Alten, die ich fand: Sängerbundes-Jung mit 88 Jahren und Apotheken-Stephanie mit 87 Jahren.

Aber auch Kinder waren vereinzelt unter den Erwachsenen, ein kleines Mädchen mit einem dunkelblauen Matrosenkragen, das vielleicht noch im Jahre der Flucht in Memel geboren sein mochte, ein krausköpfiger Junge, der immer die schönen Gladiolen am Podium bewundern mußte. Kinder, die unsere Hoffnung sind. Wenn unsere Wünsche unerfüllt bleiben — ihnen wird sich die Heimat wieder öffnen.

Es bedürfte vielen Papiere, wenn man alle Worte aufzeichnen wollte, die wäh-

rend dieses Festaktes gesprochen wurden. Die schmale, ungebeugte Gestalt des alten Schulrat Meyer erschien zuerst am Rednerpult. Tränen standen dem unermüden Kämpfer für die Sache des Memellandes in den Augen, als er in seinen Begrüßungsworten hervorhob, daß der Geburtstag Memels ein Fest der Freude und des bitteren Schmerzes zugleich sei. Er solle ein Appell an das



Oberregierungs- und Schulrat a. D. Meyer eröffnet als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer die Feierlichkeiten

Aufnahmen: A. O. Schmidt (3)

Weltgewissen werden, an Stelle der Gewalt das Recht des freien Menschen zu setzen, über sich selbst und seine Heimat nach eigenem Ermessen zu entscheiden.

Grauhaarig und untersetzt, leidenschaftlich und entschlossen in der Sprache der Erste Bürgermeister Max Brauer, der Schirmherr der Veranstaltung. Er erinnerte daran, daß sich in Hamburg schon im Jahre der Kapitulation als erste Flüchtlingsgruppe die Memelländer zusammenfanden. Wenn Hamburg jetzt so viele Ostpreußen zu Gast erhalte, dann träfen sie auf Landsleute, die längst in Hamburg fest eingegliedert seien. Er unterstrich die Aufgeschlossenheit des Hamburger Senats den Heimatvertriebenen gegenüber und betonte, daß es zwar wichtig sei, der Heimat die Treue zu halten, daß es aber genau so wichtig sei, sich am neuen Ort in das gemeinsame Werk zu fügen. Was im Osten in Jahrhunderten wuchs, könne nicht einfach zum Absterben verurteilt werden. Das Erste, was man von einem neuen Europa erwarte, sei das Hochziehen des Eisernen Vorhangs, damit jeder

Deutsche freie Bewegungsmöglichkeiten gewinne, um in die Heimat zurückkehren zu können. Nicht nach kriegerischen Lösungen schreie das deutsche Volk, sondern nach Gerechtigkeit. Das einzige, was den deutschen Heimatvertriebenen helfen könne, wäre das immerwährende Pochen auf ihr Recht. Er gab zum Schluß seiner Hoffnung Ausdruck, daß eines Tages wieder deutsche Jungen und Mädchen in Memel aufwachsen könnten.

Ein Prosastück von Ernst Wiechert „Land an der Memel“, einst dem abgetrennten Memelland gewidmet, gewann bei aller Zeitlosigkeit der Landschafts- und Menschenschilderung doch eine neue Aktualität. Unsere Leser kennen die Arbeit aus einer Veröffentlichung in unserer Zeitung.

Hansgeorg Zollenkopf führte mit dem Hamburger Kammerorchester seine Kantate „Von der Memel“ zum ersten Male auf. In die stimmungsvoll malende Musik sind ostpreußische Volkslieder eingestreut, die von seiner Frau Ursula und dem Bariton Erich Wank mit viel Gefühl gesungen wurden. Ein Musikstück, das überall dort die Heimatzusammenkünfte verschönern wird, wo einige Musikfreunde beisammensitzen.

Dann die Festansprache von Dr. Schreiber

Der massige Charakterkopf auf der hohen Gestalt, im weißen Kranz des Haars an Altersbilder Goethes oder Cerhard Hauptmanns gemahnend, zieht alle Aufmerksamkeit in seinen Bann. Er führt uns durch die Geschichte Memels, die er so genau kennt, wie wohl kein zweiter unserer Generation. Er wiederholt, was schon in verschiedenen Veröffentlichungen geschildert wurde. Nur führt er seine Zuhörer eine Stufe höher empor. Von oben gesehen, entwirren sich die zahlreichen Fäden der Geschichte. Er erzählt nicht, wie es war, sondern warum es so und nicht anders war. Er konstatiert nicht, wie all das kam, was über uns und unsere Heimat hereinbrach, sondern er deutet, warum es so kommen mußte.

Dies sind einige Gedanken aus der Festansprache:

Starke Gemeinschaft übersteht jede Not

Diese kurze Feierstunde sollten wir nutzen, uns auf das Wesentlichste in der Geschichte der Festung, der See- und Hafenstadt Memel zu besinnen und der Werte und Erfahrungen zu gedenken, die als Ertrag von sieben Jahrhunderten des Strebens und des Leidens unserer Haltung und einer künftigen Entwicklung als Lehre und Mahnung von Nutzen sein könnten. Fast 700 Jahre gehörte die Stadt ohne jede Unterbrechung, abgesehen von Okkupationen in Kriegszeit, zum Staat des Ordens, zu Preussen und zu Deutschland. Drei Meilen hinter der Stadt verlief durch fünf Jahrhunderte unbestritten die politische Grenze, wohl die älteste in Europa überhaupt.

Wie konnte diese Stadt nach beiden Weltkriegen aus Deutschland herausgerissen werden?

Entscheidend war, daß sie wie das ganze Ostdeutschland mit der Vorstellung eroberten Landes und der zweifelhaften Legitimation des kolonialen Anspruchs behaftet war. In einer Gegenwart, die sich gegen das Recht des Eroberers organisiert und den Anspruch

auf Selbstbestimmung anerkennt, wären solche Tatsachen eine Minderung des Rechtsanspruchs, wenn, ja wenn sie eben Tatsachen wären.

Als Memel gegründet wurde, waren Glaube, Moral und Recht des Abendlandes die des hohen Mittelalters. Das Abendland lebte die Gedanken Augustins. Der civitas dei stand in der heidnischen Welt eine civitas diaboli gegenüber, nicht als logische Entsprechung, sondern als ein Feind, dessen Vernichtung christliche Aufgabe war. Bernhard v. Clairvaux rief den Kreuzfahrer zu: „Im Tode des Heiden findet der Christ seinen Ruhm, weil in ihm Christus verherrlicht wird.“



Staatssekretär Dr. Ottomar Schreiber bei der Festansprache in der Universität zu Hamburg

In Memel stellte sich dieses Abendland gegen die heidnische Welt. Bis zu diesem Punkt wurden Glaubenssätze, Rechtsnormen und Lebensformen des Abendlandes ausgedehnt.

Kein abendländischer Anspruch ist besser legitimiert, als der Memels auf seinen Standort in Deutschland, als der der Memeler auf ihre Heimat. Aber: Memel war der letzte Punkt, der von der Legitimität der christlichen Mission getragen wird. Hier endet sie, sie trifft auf ein zum Christentum übertretendes samaitisch-litauisches Volk. Es wird rasch vom Haupt der Christenheit in den Schutz der Christenheit aufgenommen und tritt nun dem Orden als völkerrechtliches Subjekt gegenüber. Aus der Mission wird politische Auseinandersetzung.

Schon mit dem Beginn dieser Entwicklung steht Memel in einem der Spannungsfelder, die sein Schicksal gestalteten. Es ist, als wenn sich alle Tendenzen und Kräfte zwischen dem Osten und Westen wie in einer Linse in dem exponierten Punkt Memel sammelten.

Gegenüber der heutigen Struktur einer Welt, die von der Ost-West-Spannung gestaltet wird, sind die Spannungen verschwunden, in denen Memel lebte. Memel selbst verschwand. Nach jenen anderen Problemen, die in der Geschichte dieser Stadt kreisten, (Christentum — Heidentum — Abendland — Asien — geistliche und weltliche Herrschaft) tritt

in den Jahrzehnten des Zusammenbruchs, der 1918 begann, jenes in den Vordergrund, von dessen Lösung unsere Zukunft abhängen wird: das des Verhältnisses zwischen Macht und Recht. Man kann ihn den Komplex der Memel-Autonomie nennen.

Es war ein seltsames Geschehen, auch vom Heute aus betrachtet, nach dem sänftigendem Einfluß der Jahre, nachdem wir nicht mehr als Beteiligte in der Aktion stehen. Man sprach von memelländischen Insurgenten: der Völkerbund stellte fest, es seien litauische Soldaten in Zivilkleidern.

Man sprach vom nationalen litauischen Charakter des Landes: die erste freie Wahl unter der litauischen Souveränität brachte 6 Prozent litauische Stimmen.

Das Memelstatut sollte den Memelern den Rechtsstaat sichern: von 1926 bis 1938 lebten sie unter dem Kriegszustand, unter der kaum verhüllten Willkür eines litauischen Kriegskommandanten.

Das Memelstatut sollte den Memelern die demokratischen Rechte, u. a. das Recht auf die Muttersprache sichern. Litauische Beamte maßten sich das Recht an, zu entscheiden, auch gegen den Willen der Eltern, welche Kinder in litauischer Sprache zu unterrichten seien.

Das Memelstatut sollte den Memelern die Erhaltung ihrer eigenen überlieferten Lebensformen sichern: vor dem höchsten Gericht Den Hag erklärte Litauen, es betrachte das Statut als das Instrument zur unterschiedslosen Einverleibung in den litauischen Staat.

Das Memelstatut sollte den deutschen Memelern die volle Gleichberechtigung sichern: Als Ergebnis einer Studienreise empfahl die Handelskammer London der englischen Wirtschaft, nur mit Kaufleuten zu arbeiten, die bei der Regierung in Kaunas personas gratas seien.

Die Dinge steigerten sich zur Burleske, als in dem „Apfelsinenveto“ Litauen erklärte, Südfrüchte stammten aus dem Auslande, die Regelung der auswärtigen Beziehungen sei Kompetenz der litauischen Regierung, darum dürfe Memel den Handel mit Südfrüchten auf seinem Wochenmarkt nicht regeln.

Sie steigerten sich zu einem blutrünstigen Kriminalroman, als der memelländische Landtag beschlußunfähig gemacht wurde: durch Fehlen der litauischen Fraktion, durch gefälschte Telegramme an deutsche Abgeordnete, die Sitzung sei vertagt, durch Inszenierung von Prügeleien in der Nähe von deutschen Abgeordneten, die dann als Beteiligte verhaftet wurden, durch Mandatsentziehung unter Vorwänden, ja durch Entziehung der Staatszugehörigkeit.

Memel ist stolz darauf, daß es jene Zeit durch eigene Haltung durchgestanden hat. Unsere Stärke war die auf das Bewußtsein des Rechts gegründete Gemeinschaft.

Die Kräfte der lebendigen Gemeinschaft haben in Memel Wunder gewirkt. Es hat Landtagswahlen gegeben, vor denen nicht eine einzige deutsche Wahlversammlung abgehalten werden konnte und doch das Kräfteverhältnis im Landtag sich nicht änderte.

Wir haben aus den Kräften des Gemeinschaftsbewußtseins Gesetze der Wirtschaft auf den Kopf gestellt. Die Volkswirtschaft glaubte zu wissen, daß in einem geschlossenen Wirtschafts-, Zoll- und Währungsgebiet die Preise und die Löhne einheitlich werden mußten. Nun, nach 16 Jahren waren die Preise durchweg in Memel höher als in Litauen, die Löhne waren in Memel um mehr als die Hälfte höher.

Die Finanzwissenschaft glaubte zu wissen, das Geld sammelte sich stets dort, wo der Zins der höchste sei. Nun, das Sparkapital der Memeler blieb in den Memeler Sparkassen und Banken und setzte das Memelland zu eigenen Investierung instand, trotzdem der Zins der Kassen und Banken in Litauen um rund 3 Prozent höher lag. Das Gemeinschaftsbewußtsein der Memeler lehnte das Fremde auch unter Opfern ab.

Wir denken heute nicht an diesen Zeitraum in Memels Vergangenheit, um anzuklagen. Dazu fühlen wir uns viel zu tief den litauischen Menschen, die heute noch in ihrer Heimat sind, zu Dank verpflichtet für alle die hilfsbereite Menschlichkeit, die Memelländer, vor allem memelländische Kinder, seit 1945 von ihnen erfahren haben.

Aber wir erinnern uns daran, unter welchen geradezu abstrusen politischen Verhältnissen Memel zwischen den beiden Kriegen hat leben müssen. Diese Zeit hat uns die bittere Erfahrung machen lassen, daß die politische Organisation der Welt die Grundsätze ihrer Ordnung an einer Stelle nicht durchgesetzt hat, an der ihre Macht es wohl gestattet hätte. Auch dieser Tatbestand ist ein Stück der Entwicklung, die zu der Katastrophe führte.

Als den Ertrag einer schmerzhaften Erfahrung und einer notvollen Geschichte bringen wir aus unserer Heimat unserem deutschen Volk das Bewußtsein mit, daß es als starke Gemeinschaft jede Not überstehen wird, daß es ohne starkes Gemeinschaftsbewußtsein aber keine geschichtliche Zukunft haben kann, daß wirkliche Gemeinschaft nicht ohne schmerzlichen Verzicht gewonnen werden kann. Wir erwarten, daß das deutsche Volk die deutschen Vertriebenen in die deutsche Gemeinschaft aufnimmt.

Wir erwarten darüber hinaus ein Anderes: daß die freie Welt die Grundsätze, nach denen sie zu leben und die Welt zu ordnen sich verpflichtet hat, auch in unserer Heimat verwirklicht. Sie hat sich dazu bekannt, die Menschenrechte schützen und das Recht des Eroberers brechen zu wollen. Sie muß begreifen, daß sie die geistige Auseinandersetzung mit dem Osten nicht zu ihren Gunsten entscheiden kann, wenn sie nicht die politische Wirklichkeit so gestaltet, wie sie nach ihren Grundsätzen sich verpflichtet hat, sie zu gestalten. In diesem Zusammenhang ruht unsere sichere Hoffnung auf eine Zukunft in unserer über alles geliebten Heimat.

Richard Meyer schloß den Festakt mit den Worten: „Die Geschichte der Stadt Memel beweist es schlagend, daß unsere deutsche Heimat nicht nur bis zur Elbe oder Oder reicht, sondern von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt.“

Das Deutschlandlied mit allen drei Versen stand am Ende.

Eine Heimatwanderung in Wort und Musik

Der Sonnabend abend brachte einen großen Ostpreußenabend in der St. Pauli-Auktionshalle. Dem Fassungsvermögen dieses Riesengebäudes waren schon einige Worte gewidmet. Hamburg ist stolz auf diesen breit hingelagerten Komplex an der Feldstraße, der im allgemeinen dem Viehhandel als Schauplatz dient, sich jedoch ohne große Schwierigkeiten in eine ideale Tagungshalle verwandeln läßt, der man ihren alltäglichen Verwendungszweck nicht im geringsten an-

merkt. Wenn von einer idealen Halle gesprochen wurde, dann muß eine Einschränkung gemacht werden: die Akustik war so ungünstig, daß nur ein relativ kleiner Teil der Anwesenden einen ungetrübten Genuß des zu Gehör Gebrachten hatte.

Viele lange Tische, zehnmal eintausend Stühle, eine Monumentalbühne, rundherum Verkaufsstände heimischer Firmen, verschiedener Zeitungen, Auskunft, ein Postamt, das einen Sonderstempel zur 700 Jahrfeier auf ungezählte Karten drückt, dutzende Eiswagen, Zigarettverkäufer, Würstchenstände. Lange Bierthecken. Hinten fährt ganz klein und unscheinbar ein großer 2,5-Tonner-Lastwagen über den Zementfußboden. Das gibt einen kleinen Eindruck der Oertlichkeit, in der sich die „Frohe Wanderung durch die alte Heimat“ abspielte. Der Ostpreußenchor unter Fritz Raulien füllte den Hintergrund der Bühne. Die Jägergruppe des Forstamtes Friedrichsruh

blies die heimatlichen Jagdsignale. Musikstücke, Lieder, Kurzszenen, Bilder, Tänze jagten einander zwei Stunden lang, viele ostpreußische Landschaften der Geographie und des Geistes streifend. Nach einem Manuskript von Ruth Geede und Marion Lindt ließ Erich Crueger eine „show“ mit 180 Mitwirkenden abrollen.

So schön und unterhaltsam das Programm auch war — viele hielten es für schöner und unterhaltsamer, sich schon an diesem Abend völlig persönlichen Bereichen zuzuwenden. Wo alte Fäden neu geknüpft werden können, da bedarf es keiner 180, sondern nur zweier oder dreier Mitwirkender... Während die Alten ihre Blicke in die Vergangenheit richteten und von Erinnerungen träumten, genoß die Jugend die Gegenwart (mit zwei Kapellen) auf der Tanzfläche und riskierte eher einen kleinen Blick in eine trotz allem hoffnungsvolle und lebenswerte Zukunft zu zweit.

Ein ereignisreicher Sonntag

Der Sonnabend war schwül gewesen. Während des Festaktes in der Universität hatte es einen kurzen Wolkenbruch gegeben, und auch eine Stunde vor Mitternacht war ein wie bestellt eintreffender Regenguß willkommenen Anlaß für die meisten, trotz mancher guter Vorsätze doch noch fünf Schnäpse länger zu bleiben als vorgesehen.

Der Sonntag überraschte mit angenehmer Frische. Ein leicht bewölkter, aber nicht unfreundlicher Himmel spannte sich zwischen Elbe und Binnenalter so verlockend, daß rasch die Lust zum Ausschlafen verfloß. Ein ereignisreicher Sonntag hub an.

Altpreußische Liturgie in der Gnadenkirche

Während die katholischen Memelländer die Messe in St. Marien besuchten, versammelten sich die evangelischen Christen in der Gnadenkirche am Sievekingplatz. Der architektonische interessante Rundbau mit seinem verhältnismäßig kleinen Schiff war bis auf den letzten Platz gefüllt, als Generalsuperintendent **Obereigner** den Altar betrat. Nach zehn Jahren zum ersten Male wieder die vertraute Altpreußische Liturgie! Bang ist das Herz. Die Kirchen des Westens, die uns seit der Flucht aufgenommen haben, weichen in Liturgie und Gottesdienstordnung, in Melodien der Lieder, in Formulierungen der Haupt-

stücke so häufig ab, daß es uns schwerfiel, uns in die anderen Verhältnisse einzuleben. Die Gewohnheit ließ uns schließlich die Unterschiede nicht mehr als störend empfinden. Wird man nicht alles verlernt haben, was einst liebe Gewohnheit, viel zu wenig bewußt geachtet, war? Und mit Erstaunen nimmt man wahr, wie der Mund Worte formt, die Stimme Töne moduliert, die verdeckt im Inneren nur warteten, von der Erinnerung gerufen zu werden. Aber mehr noch: Das kritische Ohr registrierte zugleich die Stellen, in denen sich die heimatliche Liturgie den Gepflogenheiten des Gastlandes angepaßt hat.

Paul Gerhards Trostlied „Befiehl du deine Wege“ schien wie gemacht für diese Stunde. Tatsächlich stammt es ja aus einer ganz ähnlichen Situation. So fanden seine Worte den Weg nicht nur in die Ohren, sondern auch in die Herzen. Es kommt heute schon nicht mehr oft vor, daß ein Lied unsere verhärteten Herzen rührt. Hier fühlte man, wie alte Krusten sprangen und Bäche neuen Gefühls zu rieseln begannen.

Die Ansprache des Generalsuperintendenten veröffentlichten wir gesondert im Wortlaut. Bei seinen Worten, beim Allgemeinen Kirchengebet, das besonders die Brüder und Schwestern im Osten, in der versklavten Heimat und in den Arbeitslagern Rußlands einschloß, füllten sich viele Augen mit Tränen, und auch gereifte Männer schämten sich ihrer tiefen Rührung nicht.



Schon am Sonnabend in den frühen Morgenstunden trafen die ersten Festteilnehmer in Hamburg, vor der St. Pauli-Halle, ein — noch sind die großen Tore geschlossen.

Der Höhepunkt des Sonntags

Im Anschluß an die Gottesdienste füllte sich wieder die St. Pauli-Halle. Acht Kassen bewältigten den Ansturm der Heimatgenossen, von denen viele erst im Laufe des Vormittags in Hamburg eintrafen. Ein Heer von Zeitungshändlern rief die Sondernummern der Zeitungen zur Memelfeier aus. Viele, die auf bekannte Gesichter warteten, bildeten von der Feldstraße bis zum Hallentor Spalier.

In der Halle waren um 10.30 Uhr alle Sitzplätze belegt. Das heißt, daß 10 000 Anwesende im Block der Ehrengäste und an den Tafeln saßen. Weitere Tausende aber drängten sich in den Gängen, zwischen den Tischen, zu beiden Seiten der Bühne. Nach übereinstimmenden Schätzungen waren 15 000 bis 20 000 Memelländer und Gäste zur Großkundgebung versammelt.

Die Bühne, die am Abend vorher ein so farbenfrohes Bild ostpreußischer Bauern-, Fischer- und Förstertrachten gesehen hatte, war nun vom Blau des Musikkorps der Hamburger Schutzpolizei beherrscht. Lang war die Liste der Redner, und vieles Ueberlegenswerte, Bewegende, Aufrüttelnde, Hoffnungsvolle wurde gesagt; es fällt schwer, in einem kurzen Querschnitt allen gerecht zu werden, die zu uns sprachen.

Die Totenehrung hielt Generalsuperintendent Obereigner, der daran erinnerte, daß die Toten des letzten Krieges für den Schutz der Heimat und für das Recht auf Heimat ihr Leben gaben.

Ein von Herzen kommendes Gedenkwort für die „liebste Stadt der Welt“ sprach Schulrat Meyer, der mit dem Schwur endete, Memel die Treue zu halten bis in den Tod. Er rief den Herrgott an, die Stadt zu behüten und für eine Heimkehr ihrer Kinder in einer nicht allzufernen Zukunft zu sorgen.

Als Vertreter der Stadt Hamburg sprach Senator Neuenkirch. Er unterstrich, daß seine Stadt alles tun wolle, um den Hoffnungen der Heimatvertriebenen zur Erfüllung zu verhelfen.

Rechtsanwalt Dr. Dr. H. Langguth, der Vorsitzende des Hamburger Landesverbandes der vertriebenen Deutschen wies auf den Zusammenhang zwischen dem Potsdamer Abkommen und dem Tag der Heimat hin. Durch dieses unglückselige Abkommen seien die Heimatgebiete von Millionen Deutschen unter Verletzung fundamentaler Grundsätze des Völkerrechts in andere Staaten eingegliedert worden. Weder Zeit noch Entfernung könne jemals die Sehnsucht nach einer Rückkehr und den Wunsch nach Rückgewinnung vermindern. Der Kampf der Vertriebenen um das Heimatrecht nütze diesen nicht allein, sondern diene auch deutschem Volkstum und deutscher Kultur. Waffe im Kampf sei keine gepanzerte Faust, sondern allein das Recht.

Eine Enttäuschung gab es, als bekannt wurde, daß Bundesminister Kaiser, der als Hauptredner vorgesehen war, abgesagt hatte, er hatte seinen Staatssekretär Thedick entsandt, der in gebälvollen Ausführungen Sinn und Grenzen der landsmannschaftlichen Zusammenschlüsse charakterisierte. Diese Zusammenschlüsse von Menschen mit gleicher Heimat und gleicher Sprache seien zwar kein Ersatz für verlorenen Grund und Boden, seien aber dennoch wertvoll und wichtig, weil in ihnen — ohne staatlichen Zwang — in freiwilligem Zueinander echte und wahre menschliche Verbundenheit geübt werde. Er erinnerte daran, daß die Besatzungsmächte dem Werden dieser Bewegungen mit Mißtrauen zugesehen hätten und daß erst nach Jah-

ren des Zögerns die Zustimmung erfolgte. Seitdem träten die Landsmannschaften immer deutlicher ins Licht der Öffentlichkeit. Sie seien zu eindrucksvollen Gebilden geworden, welche eine politische Zielsetzung nicht zu scheuen brauchten. Scharf lehnte er eine Vermischung der landsmannschaftlichen Politik mit der Parteipolitik ab. Diese Nachbarschaftsverbände, die ein gemeinsames Schicksal zusammengeführt habe, erwiesen sich mit dem Erleben von Heimat und Fluchtschicksal stärker als Parteiinteressen und Klassenunterschiede. Ziele ihrer Politik seien: Heimat und Deutschland.

Der Wunsch nach Rückkehr in die Heimat dürfe nicht als Imperialismus der Bundesrepublik aufgefaßt werden. Wie man die einzelnen Glieder der Heimatfamilie nicht als Ostpreußen oder Pommern, sondern als Deutsche vertrieben habe, so müsse jetzt das ganze deutsche Volk die Sache der Heimatvertriebenen zu seiner eigenen machen. Die Rückkehr werde nur möglich sein unter Zustimmung der europäischen Völker und nur mit den friedlichen Mitteln der Politik.

Temperamentvoll und von Humor durchsetzt waren die Ausführungen von Dr. Gille, dem Ostpreußensprecher, in denen er von einem flammenden Protest gegen Potsdam sprach. Es wäre nie zu Potsdam gekommen, wenn die Leistungen der Ostdeutschen nicht so offensichtlichen Mißdeutungen ausgesetzt worden wären. Stark unterstrich er die

Werte unseres Preußentums: Preußen bestehe zwar nicht mehr, erklärte er unter starkem Beifall der Menge, aber die Preußen seien noch nicht gestorben.

Anschließend wurde von Schulrat Meyer nachstehende Entschliebung als ein einmütiges Bekenntnis aller zur Großkundgebung versammelten Heimatvertriebenen und Einheimischen eingebracht.

Entschliebung:

Die zur „700 Jahrfeier“ der Stadt Memel in der Freien und Hansestadt Hamburg am 2. und 3. August 1952 aus allen Teilen der Welt zusammen gekommenen Memelländer, der Bewohner des nördlichsten Teils des deutschen Ostpreußens und die zum „Tag der Heimat“ in zehntausenden versammelten Vertriebenen aus allen deutschen Ostgebieten wenden sich mit einem Appell an das Weltgewissen, die verletzten Menschenrechte wieder herzustellen.

An die Stelle der Macht der Eroberer soll das Recht der freien Menschen gesetzt werden, über sich selbst und seine Heimat nach eigenem Ermessen zu entscheiden.

Das allein ist der einzige Weg zu einem gerechten und dauerhaften Frieden und zu einer besseren Neuordnung der Welt.

Auch diese Veranstaltung wurde mit der Nationalhymne beschlossen.

Das Fest des Wiedersehens

Die unzureichende Lautsprecheranlage, die vielen das Verfolgen der Reden unmöglich machte, war schuld daran, daß schon während der Kundgebung das Fest des Wiedersehens anhub. Auch das Sitzen an Tischen erwies sich Gesprächen förderlicher als konzentriertem Zuhören. Es wird gut sein, sich das für künftige Fälle zu merken.

Am Nachmittag verwandelte sich das Bild der Halle. Auf vielen Tischen tauchten plötzlich Schilder auf: Memel, Pröku's, Wanraggen, Heydekrug, Wischwill, die nächsten Heimatgenossen zur Sammlung rufend. Aber längst gab es keinen freien Stuhl mehr. Längst war das Gedränge in allen Gängen so groß, der Strom der Flutenden so uferlos geworden, daß man nur von einem weiteren Ansteigen der Besucherzahlen sprechen kann, ohne zuverlässige Zahlen zu wissen. Dabei hatten sich kleinere und größere Kreise isoliert, um außerhalb der Halle in umliegenden Gaststätten in Ruhe beisammen zu sein. Der Meme-

ler Segelverein versammelte eine stattliche und exklusive Mitgliederzahl, der MTV folgte. Ein schönes Beispiel eines nun schon zwei Jahrzehnte vorhaltenen Gemeinschaftssinnes gaben die Zuchthauskameraden aus den berüchtigten Kauener Prozessen.

Die Halle mochte man in gemächlichem Schlenderschritt in fünf Minuten durchmessen, als sie leer war. Wer jetzt den Weg wagte, mußte sich auf eine zweistündige, hundertmal unterbrochene Wanderung gefaßt machen.

„Da bist du ja auch!“

„Ja, kennst du mich noch!“

„Wer, ich dich nicht kennen!“

„Na, wer bin ich?“

„? ? ?“

Ja, die Zahl der bekannten Gesichter vermehrte sich mit jedem neuen Schritt, und nicht immer stellten sich zu den Gesichtern auch gleich die Namen ein. Hier war es ein Nachbar aus dem gleichen Stadtteil: „Kollecker — wissen Sie,



Der MD-Stand in der St. Pauli-Halle geschmückt mit Bildern aus der Heimat von Kunstmaler Boese.

aus der Schulstraße." Dort war es ein Kamerad vom gleichen Arbeitsplatz: „Komm, wir beide müssen zusammen einen heben!" Dann wieder der alte Klassenlehrer aus der Altstädter, der den Kopf schüttelt, daß die Kinder seines Schülers schon die halbe Schulzeit herum haben. Dann die Jugendliebe, die feststellt, daß man ja auch schon graue Schläfen habe, dann die Tante Tuta mit dem Sohni und tausend Fragen, dann der Kaufmann von der Ecke, jemand vom Gericht, von der Polizei, von den Betriebswerken, vom Dampfboot, von Meyhoefer. Gesichter, Namen — und kein Ende.

Die Zeit schreitet voran. Das Gemimmel wird stärker. Um es noch zu erhöhen, beginnt der Tanz. Leute, die sich nicht suchten, weil sie nicht im entferntesten an einander dachten, fallen sich plötzlich in die Arme und beschließen eine Literflasche Zwetschgengeist zu leeren. Leute, die sich verzweifelt suchen, laufen stundenlang aneinander vorbei, ohne sich zu sehen. Es ist wie eine gigantische Lotterie — aber eine Lotterie ohne Nieten. Jede Begegnung ist ein Treffer — mitten ins Herz. Als wäre

Memel von lauter Engeln bevölkert gewesen, sieht man nur strahlende Gesichter. Und man findet alle Leute wundervoll und möchte immer ein halbes Dutzend zugleich umarmen. Wer einige Kurenkaffees intus hat, der tut das dann auch. Es ist ein herrliches Gefühl, unter lauter Vertrauten zu wandeln, die Sprache der Heimat im Ohr, angerufen und erkannt, beklopft und geschüttelt, gemustert und befrunzelt von vielen. Man fühlt sich in seinem Element und weiß auf einmal: Das war es, was unsere Heimat ausmachte — die warme Gemeinschaft von Menschen gleichen Blutes, ohne die uns selbst Stadt und Nahrung fremd wären. O Glück dieser Gemeinschaft, Glück dieser Gegenwart!

Aber dann ist draußen Nacht, und die Mauern sind fremd, und du sitzt neben Fremden in der U-Bahn, drängst dich vor Autobussen und Bahnschaltern, siehst in fremde Gesichter und hörst fremde Stimmen und bist in einer Millionenstadt einsamer als in der Wüste Sahara. Vielleicht sollte man weinen um das viele, das man verloren hat. Herrgott! Man seufzt tief auf und steckt sich eine Zigarette an. Heinrich A. Kurschat

Der Herr kennt die Seinen

„Der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen und es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt." 2. Tim. 2, 19

Aus einem besonderen Anlaß haben wir uns versammelt, und zwar Menschen gleichen Schicksals, gleicher Not, gleicher Sehnsucht, Heimatvertriebene aus dem Osten unsers Vaterlandes, um des siebenhundertjährigen Jubiläums unserer See- und Hafenstadt Memel zu gedenken. Gerade an einem solchen Jubiläum empfinden wir erneut die ganze Schwere unseres Schicksals, aber zugleich auch das himmelschreiende Unrecht, mit dem sich die damaligen Siegermächte belastet haben. Denn das Recht auf Heimat gehört zu den ureigensten Gütern, die der Schöpfer und Herr der Menschheit anvertraut hat. Deshalb bringen wir vor ihn, unseren Herrn und Gott, immer wieder unsere Not und unser Anliegen: Denn Gott hat ja gleich zu Beginn der deutschen Geschichte sein Siegel aufgedrückt und unsere heidnischen Vorfahren durch seine Liebe am Kreuz auf Golgatha sich zum Eigentum erwählt, zum Volke Gottes, das seiner Führung gewiß sein darf. Deshalb gehört für uns zu dem Bild der Heimat auch die Kirche, das Gotteshaus, und in solcher Erkenntnis haben unsere Vorfahren als Ausdruck ihres Lebenswillens sich ihre Gotteshäuser gebaut und so auch in Memel bald nach der Memelburg die Kirche des heiligen Nikolaus, spätere Jakobuskirche, als Mutterkirche für die kurischen Landgemeinden, und die Kirche des hl. Johannes wurde die Stadtkirche, wie sie es bis zu ihrer Zerstörung 1944/45 gewesen ist.

Mit schmerzlicher Wehmut gedenken wir in dieser Gedächtnisfeier unserer Jubiläarin, die als älteste Stadt Ostpreussens heute von volksfremden Menschen bewohnt ist, in der kein deutsches Wort gesprochen werden darf; die wenigen deutschen Brüder und Schwestern, die dort gewaltsam festgehalten werden, führen nur ein Sklavenleben. Nun, wir Memeler und Memelländer haben ja schon nach dem ersten Weltkrieg einen Vorgesmack davon bekommen, was politische Macht und Gewalt fertig bringt, da man uns bereits damals vom deutschen Vaterlande abgetrennt hat, wiewohl die Wirklichkeit fast zu 100

Prozent unser Deutschtum der Welt gegenüber bekundete.

Als beim Zusammenbruch unseres Vaterlandes 1945 das schreckliche Wort umging von den 20 Millionen Deutschen, die zuviel auf der Welt sind und der Haß gegen alles, was Deutsch war, keine Grenzen kannte, da wußten wir, daß unsere Ostprovinzen als erste diesem Haß der Siegermächte zum Opfer fallen, da ja hier die Geburtsstätte Deutschlands gewesen ist. Nun, das letzte Wort ist damit nicht gesprochen, Gottlob, daß Menschen überhaupt nie das letzte Wort sprechen können, sondern nur Er allein, der die Welt geschaffen und der sie auch heute regiert, von dem der große Apostel spricht.

Das sei in dieser denkwürdigen Stunde unsere Zuversicht und unsere Hoffnung, das sei aber auch der Inhalt unseres Glaubens und Lebens. Paulus schreibt dieses Wort an seinen jungen Freund und Mitarbeiter Timotheus. Er soll des Apostels Werk, der seinem Ende entgegenzieht, weiterführen und in dieser Welt der Gottesfeindschaft die Botschaft von dem einen Retter und Helfer ausrichten. Angesichts der drohenden Gefahren mit all der politischen Gewalt, mit der Lüge und der Gemeinheit ist der junge Mitarbeiter ängstlich. Da will ihn der erfahrene Apostel stärken und trösten, denn er kennt ja aus eigener Erfahrung all die Widerstände und Grausamkeiten dieser Welt, er ist genug ausgepeitscht und in den Kerker geworfen worden und weiß um die Angst dieser Welt, aber er weiß auch um das Andere: Daß sein Herr diese Welt überwunden hat; an dem Eckstein Gottes brechen sich alle Widerstände und Mächte dieser Welt. Deshalb kann Timotheus ganz ruhig und getrost seiner Zukunft entgegengehen. Dieses Gottvertrauen, dieses Wissen um Gottes Macht und seine Liebe, die er uns in dem Herrn Christus geschenkt hat, läßt auch uns zuversichtlich sein und hoffnungsfroh der Zukunft entgegengehen. Gott der Herr ist nicht nur über uns, der etwa aus himmlischer Ferne dem Spiel der Geschichte zuschaut, er ist

selbst Lenker der Geschichte. Er greift mit seinen Gerichten immer wieder ein, und seine Gerichte suchen die eigentliche Sünde heim, die Selbstvermesseneit, die Ueberheblichkeit, die Hybris, die Gottlosigkeit bei Menschen und Völkern. Dieses falsche Selbstbewußtsein, das so viele Menschen an sich haben, macht sie völlig blind für Gott und seine Botschaft von der alleinigen Rettung durch Jesus Christus.

Gott ist der Schöpfer und Herr, der Mensch sein Geschöpf; Gott ist der Gebende, der Mensch der Empfangende. Was soll z. B. aus einem Betrieb werden, indem der Lehrling nicht mehr Lehrling sein, sondern dem Meister hineinreden will? Seitdem der Mensch die großen Erfindungen gemacht hat und selbst die Luft kein versperrter Raum mehr ist, ist er stolz und selbstbewußt geworden und traut sich zu, nach seinem Plan die Welt zu gestalten und ohne Gott seinen Weg zu gehen, oder wenn er noch von Gott redet, meint er im Grunde genommen sich selbst. Das Werk dieses so stolz gewordenen Menschen liegt vor uns in einer Zerrissenheit und Aussichtslosigkeit, wie wir sie in der Geschichte bisher kaum erlebt haben. Deshalb, o Land, Land, Land, höre des Herrn Wort; Gott hat sein Siegel in das Bollwerk seiner Macht gedrückt mit der Zusicherung, daß er die Seinen nicht aus dem Auge verliert, und mit der ernstesten Mahnung, daß alle, die den Namen Christi tragen, sich von jeder Ungerechtigkeit fernzuhalten haben.

Was heißt das: Der Herr kennt die Seinen? Nun einmal dies: Gott vergibt die nicht, die zu ihm stehen in täglicher Gebetsgemeinschaft und im Glauben an sein Wort. Gott sieht die schwachen Stunden, die wir durchleben, er hat auch unsere erbärmlichen Stunden vor seinen Augen. Aber er vergibt uns, er liebt uns, er läßt uns nicht fallen, auch nicht in die Hände unserer Widersacher. Das Siegel des Gekreuzigten bürgt uns für Gottes vergebende Liebe. Und nicht zuletzt sind nach des Heilandes Vorbild die Leidenstunden besondere Gottesstunden, da wir mehr als im Glück seine Nähe spüren.

Wir kennen die Inschrift der Königin Luise, als sie auf der Flucht von Berlin im Unglücklichen Krieg bei uns Zuflucht gefunden hatte: „Wer nie sein Brot mit Tränen aß, wer nie die kummervollen Nächte auf seinem Bette weinend saß, der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte."

Wir kennen wohl alle diese kummervollen Nächte, auf der Flucht, auf dem Treck, unter Bombenhagel, und die Hiobsbotschaft: Gefallen, vermißt. Was gab uns da die Kraft, nicht zu zerbrechen und zu verzweifeln? Der Blick auf Ihn, der im größten Dunkel der Not Gottes Willen erkannt hat. Es wäre uns allen schon geholfen, wenn wir endlich uneingeschränkt Gott das Recht geben wollten, seine Gedanken über unser Leben zu haben, wenn wir es anerkennen wollten, daß seine Gedanken den Vorrang haben vor unseren Wünschen und Plänen.

Dann aber gilt es auch, nach seinem Wort zu handeln: „Es trete ab von Ungerechtigkeit, der den Namen Christi trägt". Wie zu Moses Zeiten die Getreuen gerufen werden mußten angesichts der Rotte Korahs und die Abtrünnigen in den Abgrund gingen, so stehen wir heute in der großen Gefahr, uns Gott und seine Wahrheit verdunkeln zu lassen durch die Mächte dieser Welt. Es ist erfreulich, daß die Heimatvertriebenen auf Vergeltung und Rache verzichten eben in der Erkenntnis, daß

durch solchen Kreislauf von Unrecht und Vergeltung die Not und der Jämmer nur vergrößert wird und wir uns so immer weiter entfernen von dem, der uns Vergebung und Liebe geboten. Es ist genug an Schuld aufgehäuft, und die Ungerechtigkeit schreit zum Himmel aus den Gefängnissen all der sogenannten Kriegsverbrecher und politischen Häftlinge, die nicht besser, aber auch nicht schlechter sind als die, die sie verurteilt haben. Denn wo darf ein Mensch, der Christi Namen tragen will, sich hinstellen und sagen: „Ich wasche meine Hände in Unschuld“, wie Pilatus tat. Wir wissen nur dies Eine: „Wir sind allzumal Sünder und mangels des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten.“ Wir alle sind, mit Luther zu sprechen, Bettler vor Gott und leben von seiner Gnade. So demütigen wir uns unter seine gewaltige Hand und geloben ihm Treue und warten auf die Stunde, da er unsere Bitten erhören wird und uns heimkehren läßt. Das bleibe unsere größte Sorge und vornehmste Pflicht, das kostbarste Erbgut unserer Vorfahren wirklich zu besitzen und uns als Kinder Gottes zu fühlen. Wir wissen sehr wohl, daß unsere menschlichen Wünsche und Pläne sich nie so erfüllen, wie wir sie erhoffen, wir wissen aber auch, daß Gott in seiner Gnade uns im Kampf gegen Unrecht und Lüge und Gewalt zur Seite steht, und daß Sinn und Ziel aller Geschichte ist, daß die gottesfeindlichen Mächte zum Untergang bestimmt sind. So segne er uns vor seinem Angesicht und stärke unseren Glauben und schenke uns Geist von seinem Geist. „Ihr, die ihr Christi Namen nennt, gebt unserem Gott die Ehre. Ihr, die ihr Gottes Macht bekennt, gebt unserem Gott die Ehre. Die falschen Götzen macht zu Spott; Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott, gebt unserem Gott die Ehre.“

Diese Predigt hielt der Memeler Generalsuperintendent Oberaigner am Sonntag, dem 3. August, in der Hamburger Gnadenkirche vor der Gemeinde der Memelländer. Mag sie auch allen denen, die an diesem denkwürdigen Gottesdienst nicht teilnehmen konnten, in ihrer ungekürzten Wiedergabe Besinnung, Trost und Hoffnung schenken.

Kleine Heimatnachrichten

Unsere Geburtstagskinder

Rentmeister Bochum

Seinen 85. Geburtstag begeht am 11. August Ferdinand Bochum, Ahlten (Hann.), Bahnhofstr. 263 (früher Ruß, Kr. Heydekrug). Bei zufriedenstellender Gesundheit, betreut von seiner Gattin, nimmt er trotz seines hohen Alters noch regen Anteil an den Geschehnissen unserer Zeit und hofft mit größter Zuversicht, daß sein geliebtes Memelland dereinst wieder deutsch wird. Herr Bochum dürfte vielen Besitzern und Pächtern der weiten Wiesenflächen des Memellandes im Verbands des Dumbelwiesendeichverbandes bekannt sein. Jahrzehntlang wurden von ihm in seiner Eigenschaft als Rentmeister dieses Verbandes die Deichbeiträge eingezogen und hierbei des öftern mit alten Bekannten, die ihn während der „Austzeit“ zwecks Entrichtung der Beiträge aufsuchten, Meinungen über den Stand der Heuernte ausgetauscht.

Seinen 90. Geburtstag feierte Anfang Juli unser Landsmann Michael Gelszus aus Behlendorf, Kr. Mölln-Land, beheimatet in Schwenzeln, Kreis Memel. Er konnte seinen Ehrentag in voller Rüstigkeit begehen und zahlreiche Ehrungen aus dem Dorf und von außerhalb entgegennehmen. Hochaufgerichtet geht er allsonntäglich vom See, wo er in der Jugendherberge wohnt, zur Dorfkirche. Wir gratulieren unserem treuen Leser aufs herzlichste.

Die letzte Memelstraße der Sowjetzone

Vor einiger Zeit konnten wir berichten, daß Rostock noch im Besitz einer Memeler Straße sein sollte, und zwar sollte nach unseren Informationen in dieser Straße sogar eine Volkspolizeikaserne liegen.

Uns klang diese Nachricht etwas unwahrscheinlich, weil nach Pressemeldungen in der Zone alle Erinnerungen an den deutschen Osten ausgelöscht würden. Wenn man den Berichten aus der DDR glauben kann, wurden sogar die Bezeichnungen „Königsberger Klops“ und „Tilsiter Käse“ abgeschafft, weil sie an Städte des deutschen Ostens erinnerten.

Nun erhalten wir durch Stadtverordnetenvorsteher Komp aus Rostock die schriftliche Bestätigung, daß Rostock tatsächlich noch bis zum 6. Juli seine Memeler Straße behalten konnte. Die Stadt hat sich bei der Umbenennung der Straße sehr geschickt aus der Affäre gezogen. Die Memeler Straße heißt ab 7. Juli Kopernikusstraße, und wenn man daran denkt, daß Kopernikus, der Schöpfer des heutigen Weltbildes, Domherr im ostpreußischen Frauenburg war, dann kann man nur sagen: Hul ab vor den Rostocker Stadtvätern!

In Gesellschaft anderer Ostpreußenstraßen . . .

Unser Leser Kurt Arendt aus Bremerhaven, Friedr.-Ebert-Straße 53, teilt uns mit, daß Bremerhaven gleichfalls eine „Memeler Straße“ besitzt. Sie liege im Ortsteil Wulsdorf in der Gesellschaft anderer Ostpreußenstraßen.

Lieber Memeler Dampfboot!

„ . . . treueste Heimatanhänger . . . “

„Eigentlich habe ich wohl nicht ganz das Recht zu solch einer vertrauten Anrede“, schreibt unsere Landsmännin Inge Lussas aus W 16-Racecourse, Melbourne,



Australia. „Aber schau, wenn Du erfahren wirst, daß ich hier in Australien, soweit von unsere lieben, alten Heimat Stadion gemacht habe, dann wirst Du

wohl verstehen können, wie sehr ich mich über einen Heimatboten freue. Der Zufall spielte mir den Memelland-Kalender 1952 in die Hände, dessen historische und heimatlichen Beiträge mir die Vergangenheit zur Gegenwart werden liesen. Es ist mir wirklich ein Bedürfnis, Dich wissen zu lassen, daß ich eine gebürtige Memelerin bin: Inge Pieper, früher Memel, Wiesenquerstr. 31, verheiratet mit Werner Lussas, früher Neusassen, Kreis Heydekrug. Wir waren Seminar-schüler. Mit unserem Sohn Michael und Töchterchen Ingeborg (in Australien geboren) gehören wir zu den treuesten Heimatanhängern, die sich so sehr eine freie Heimat ersehnen, um heimfahren zu können . . .“

Das geht Alle an!

Lastenausgleichsgesetz durch Bundestag endgültig verabschiedet

Das Lastenausgleichsgesetz wurde in der vom Vermittlungsausschuß vorgeschlagenen Fassung angenommen. Die Koalitionsfraktionen (CDU/CSU, FDP, DP) stimmten für das Gesetz. Die SPD der BHE und die KPD stimmten dagegen. Dr. Kather und die Vertriebenen-Abgeordneten der Koalition stimmten trotz der Verschlechterungen durch den Vermittlungsausschuß gleichfalls dafür. Nach der Billigung des Gesetzes durch den Bundesrat und nach einer etwa 14-tägigen redaktionellen Uebersarbeitung verkündet der Bundespräsident das Gesetz. Durch die gleichfalls vom Bundestag einschließlich der SPD gebilligte Einfügung eines Art. 120 a in das Grundgesetz ist auch der Weg für die verwaltungsmäßige Durchführung des Gesetzes freigegeben. VK

Zur niedersächsischen BHE-Krise

Die hannoveranische Dissidentengruppe des BHE, die sich unter dem Namen „Bund heimattreuer Deutscher“ nunmehr in Bonn etabliert hat, hat in der Person des niedersächsischen Landtagsabgeordneten Horst Büchler weiteren Zuwachs erhalten. Während der Grund der Loslösung der Gruppe Gegensätze in der Koalitionspolitik waren, war der Grund zu dem Hinüberwechseln Büchlers sein Ausschluß aus der Landtagsfraktion auf Grund der von ihm erhobenen Forderung auf Rücktritt des 1. BHE-Landesvorsitzenden v. Kessel. VK

Unsere Heimatauskunftstelle in Hamburg

Auf einer Besprechung im Bundesministerium für Vertriebene, an der die Vertreter der Landsmannschaften teilnahmen, wurden Vorschläge für das Bundesfinanzministerium über die Gebieteinteilung und den Sitz der zu errichtenden Heimatauskunftstellen erarbeitet.

Für den Regierungsbezirk Gumbinnen, einschl. Memelgebiet, ausschließlich Kr. Sudauen (Suwalki), wurde als Sitz Hamburg vorgeschlagen.

US-Senat billigt Einwanderungsgesetz

Der US-Senat hat ein neues Einwanderungsgesetz mit einer Einwanderungsquote von jährlich 154 657 Personen gebilligt. Für die Bundesrepublik wurde eine Quote von 25 814 Volksdeutschen und politischen Flüchtlingen festgesetzt.

Zur Erweiterung des amerikanischen Einwanderungsprogrammes berät der Rechtsausschuß des Repräsentantenhauses gegenwärtig eine Gesetzesvorlage, die auf Vorschlag des Präsidenten Truman die Aufnahme von insgesamt 117 000 Volksdeutschen in 3 Jahren vorsieht.

Die Vorlage trägt den Namen „Celler Bill“ und wird insbesondere vom „Amerikanischen Kongreß für Einwanderung“ (American Committee on Special Migration) stark unterstützt. VK.

Bekanntmachung der Schädenfeststellung „in Kürze“

Der Bundesfinanzminister hat dem Bundesrat die von der Bundesregierung beschlossene „öffentliche Bekanntmachung“ über die Anmeldung von Vertriebenenschäden, Kriegssachschäden und Ostschäden“ übermittelt. Die Bekanntmachung soll „in Kürze ergehen“. Mit einer Ausgabe der Anträge ist jedoch nicht eher zu rechnen, als bis der Vermittlungsausschuß über das Lastenausgleichsgesetz beschlossen hat, da wesentliche Abänderungswünsche des Bundesrates auch die Fragestellung der Feststellungsanträge beeinflussen. VK.

Wer sucht wen?

Ich suche meinen Sohn Willi Wauschkies aus Memel, Rumpischerstraße 14, geb. 10. 12. 1911. Er war bis zum Oktober 1944 in Memel auf der Schiffsverft Lindenau beschäftigt, von dort wurde die Verft nach der Schichau-Verft, Königsberg/Pr., verlegt. Von Ende Januar 1945 fehlt jede Spur. Ich bitte Nachrichten über meinen Sohn mir zukommen zu lassen. Witwe Maria Wauschkies, Berlin-Steglitz, Althoffplatz Nr. 1 III, links, b. Richard.

Suche meine Schwägerin Hildegard Katzke geb. Mikeit und Tochter Anemarie, letzte Wohnung Memel-Schmelz, Zimmermannstr. 9. Nachricht erbittet Frau Berta Malinowski geb. Katzke, Hamburg-Wilhelmsb., Schlangendeich 6.

Ich suche meinen Mann Michel Killus geb. 5. 10. 04 in Schwenzeln, Kr. Memel, wohnhaft in Matzken, Kr. Heydekrug, letzte Nachricht aus russischer Gefangenschaft im September 1946. Nachricht erbittet Frau Marie Killus, (23) Ohlenschlen 3, Post Uchte, Kreis Nienburg (Weser).

Wer hat noch Angehörige in Grumbeln, Daugmanten oder Lankuppen Kr. Memel und sieht mit diesen im Briefwechsel? Gesucht wird Besitzerwitwe Katharina Lukat geb. Schlußzss und deren Tochter Mar'e Lukat aus Grumbeln. Seit zwei Jahren ist kein Lebenszeichen von ihnen eingetroffen.

Wo befindet sich Martin Lukat und seine Schwester Eva Lukat, fr. wohnhaft in Grumbeln Kr. Memel? Wer kann über das Schicksal von Frau Bertha Patra, geb. Kapust und deren Sohn Helmut Patra aus Memel Auskunft geben? Der Ehrenmann Martin Patra hat sie Mitte Januar 1945 in einem Zug von Lötzen in Richtung Sachsen abfahren sehen, seitdem fehlt jede Spur. Helmut Patra war bei einer RAD-Einheit in Johannsburg, auch von ihm fehlt seit Januar 1945 jede Spur. Wer war mit ihm zusammen? In allen Fällen bittet um Auskunft Werner Lukat, (10b) Kohren/Sa. Markt 71, Kreis Borna.



Berlin: Die nächste Zusammenkunft findet am Sonntag, dem 10. 8. 52, um 16 Uhr, im Park-Restaurant Südende, statt. (Direkt am S-Bahnhof Südende gelegen). Möglichst zahlreiches Erscheinen ist erwünscht, da über die 700 Jahrfeier in Hamburg berichtet werden wird.

Geselligkeitsverein der ehemaligen Ost- und Westpreußen zu Hannover und Umgegend e. V. Der Heimatabend im Monat August fällt aus. Dafür veranstalten wir am Sonnabend, dem 16. August 1952, um 19 Uhr, eine Autofahrt ins „Blaue“. Rückkehr am 17. 8. früh. Der Fahrpreis hierfür beträgt 2.50 DM. Die Mitglieder der Memellandgruppe Hannover sind hierzu herzlichst eingeladen.

Neumünster: Unsere Monatsversammlungen finden in Zukunft am 1. Sonntag der Monate September und November, um 16 Uhr, in der „Klostermühle“ statt. Besondere Einladungen ergehen zu diesen Veranstaltungen nicht mehr.

Schleswig: Das hiesige Treffen der Memelländer findet an jedem ersten Donnerstag im Monat im Lokal „Kiek in de Stodt“, Michaelisstraße 60, statt.

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei F. W. Siebert, Zeitungs- u. Buchverlag, (23) Oldenburg (Oldb). Cloppenburg Str. 105, Tel. 4170, Schriftfzg.: F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. — Einsendungen nur an den Verlag erbeten. — Bankverbindung: Oldenburgische Landesbank A.-G., K.-Nr. 6459, Postcheckkonto: Hannover 117 588. Bezug nur durch alle Postanstalten. — Monatlicher Bezugspreis DM 0,75 zuzüglich 6 Dpf. Zustellgeld.

Familien-Chronik



In den Jahren 1945 bis 1952 starben fern der heimatlichen Erde:

Bruno Gojny (Memel, Holzstr. 10), geb. 26. 3. 93, am 28. 10. 51 in Bad Lauterberg (Harz).

Gerda Schwelnus (Heydekrug, Adolf-Hitler-Str. 36), geb. 1. 6. 16; am 25. 10. 45 in Oelsnitz (Vogtld.).

Eva Schwelnus (Heydekrug, Adolf-Hitler-Str. 36), geb. 21. 4. 15; am 22. 7. 52 in Hannover, Gebägestr. 37.

Meta Mauritz, Geschäftsinhaberin, (Memel, Wallstr. 2); am 25. 9. 51 in Wäkendorf II (Holst.).

Am 24. April 1952 entschlief fern der Heimat unsere liebe, gute Mutter, Schwieger- und Großmutter

Trude Tschimpa

verw. Naujoks, geb. Striks im Alter von 77 Jahren aus Memel - Janischken, Feldstr. 2

In tiefer Trauer:

6 Töchter u. Schwiegersöhne

18 Enkelkinder

Mariea Werkis, geb. Naujoks

Kl. Woltersdorf ü. Pritywalk

Ostprignitz

Im Alter von 83½ Jahren entschlief am 16. 7. 52 fern der Heimat nach langem in Geduld getragenen Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Wwe. Anna Pippis

aus Nidden

In stiller Trauer:

Michel Pippis

Martin Pippis u. Familie

Ulm/über Achern (Baden)

Jeder neue Leser stärkt das „Memeler Dampfboot“

Memelländerin,

alleinstehend, ledig, 41 Jahre, ev., dunkel, 1,50 groß, Beruf Näherin, i. d. Rheingeg. wohnend, sucht Herrenbekanntschaft zwecks spät. Heirat.

Zuschriften mit Bild unter MD 39 a. d. Verlag des MD erbeten.

Neu erschienen!

Kleine Kostbarkeiten für den Feierabend!

Zwischen Haff und See

Erzählungen aus unserem Memelland von Margarete Fischer 3. Auflage, mit Illustrationen der Verfasserin, Din A 6; 96 Seiten kart.

PREIS DM 2.-

Bestellungen richten Sie bitte an Ihren Heimatverlag

Buchdruckerei F. W. Siebert
Zeitungs- und Buchverlag

Oldenburg, Cloppenburg Str. 105

Wohnungsnot? ohne Baukostenzuschuß eig. Fertighaus a. Teilz. Prosp. d. Blum & Cie., Bielefeld, U 503

Ihre Familien-Drucksachen

liefert schnell und preiswert

Buchdruckerei F. W. Siebert

Oldenburg (Oldb)

Cloppenburg Straße 105

STRICKER Mackentäder

in allen Ausführungen preiswert ab Fabrik! Katalog kostenlos

E. P. STRICKER
Fahrradfabrik
BRACKWEDE-BIELEFELD 15



Warum Baukostenzuschuß? Dafür eig. Blum-Fertighaus auf Teilzahlung! Blum & Cie., Bielefeld Y 503